
Buchbesprechung

Volker Ullrich, Als der Thron ins Wanken kam. Das Ende des Hohenzollernreiches 1890 -1918, Donat-Verlag, Bremen 1993, 260 S., 29,80 DM.

Man mag darüber streiten, ob wir ein weiteres Buch über den Untergang des 2. Deutschen Kaiserreiches brauchen. Momentan jedoch sind historische Synthesen gefragt. Autoren wie Thomas Nipperdey, Wolfgang J. Mommsen, Gerhard A. Ritter und andere mehr vermessen aus unterschiedlicher Perspektive daher auch diese Zeit neu für eine Gegenwart, deren Wechselfälle zur Retrospektive drängen, wieder einmal. Gesucht wird nach „Mittel gegen die Resignation“, wie Nietzsche die Geschichte bezeichnete, weil wir heutigen vom *delirium praesens* überfordert werden. Freilich hat der Geschichtsboom unserer Tage einen Zug ins Monumentalische, die Darstellungen fallen immer umfänglicher aus.

Eine Flucht ins Detail läßt sich nicht übersehen, Urteil und Übersicht hingegen kommen zu kurz. Ernst Engelberg hat jüngst in der Frankfurter Allgemeinen von „Einschätzungsunsicherheiten“ gesprochen, die sich unter Datenmengen und/oder sozialwissenschaftlichen *approaches* verbergen: Wobei vor allem eine Reduzierung von Handlungen auf Sachzwänge beziehungsweise die Verwechslung von Entscheidungen mit Rollen zu kritisieren sei. Solche Faktenhuberei unterliegt freilich der Gefahr, eher antiquarisch denn pragmatisch zu wirken. Also Tatsachen- oder Seitenschutt zu liefern, nicht jedoch jener *fable convenue* entgegenzuwirken, als die sich in der öffentlichen Meinung die Vergangenheit allemal präsentiert.

Ganz anders das Buch des Hamburger Publizisten Volker Ullrich, das sich nicht zuletzt durch Urteilsfähigkeit auszeichnet. Es ist zwar nicht aus Primärquellen geschöpft, fußt freilich auf der einschlägigen Literatur, und zudem sind die Aussagen nicht unbedingt neu. Gleichwohl wird

das Material ebenso innovativ wie didaktisch verwertet, so daß dem Leser frei nach Wilhelm Busch „Wehe, wehe, wehe, wenn ich auf das Ende sehe“ eine exemplarische Optionsanalyse der wühelminischen Reichspolitik erwartet. Sie erst macht so recht verständlich, warum alles kommen mußte, wie es schließlich gekommen ist. Dabei ist weniger von Geopolitik oder Strukturnotwendigkeiten die Rede, also von jenen seit Hegel beliebten Sachzwängen, die die Welt im Innersten zusammenhalten sollen; viel zu hören ist hingegen von Versäumnissen, Fehlwahrnehmungen und/oder Handlungsschwächen der Akteure, die allesamt zu vermeiden gewesen wären. Diese Beschreibung zeigt nicht nur Zusammenhänge auf, sondern bietet auch eine fesselnde Lektüre. Nicht zuletzt deswegen, weil sich der Verfasser dramaturgisch geschickt die (mit Charles Peirce gesprochen) „Abdikation“ als Gestaltungsprinzip zunutze macht. Also die Tatsache, daß vom *Ergebnis* her gesehen, mithin der späteren Niederlage, die zweite Hälfte des Kaiserreiches wie eine Tragödie zu lesen ist.

Die von Ullrich ausgewählten Episoden waren Weggabelungen, an denen es möglich gewesen wäre, klug zu entscheiden und innenpolitisch korrektiv zu handeln: Das aber unterblieb jeweils, von Fatum mithin keine Spur in jenen Tagen. Indes fehlte nicht nur den Führungskräften die nötige Weitläufigkeit, um die Risiken und Chancen der eigenen Politik auch international mit Augenmaß abzuschätzen. Es mangelte zudem an öffentlicher Zivilcourage, die dem Großmannsdeutschtum etwa in der Kolonial- oder Flottenpolitik entgegengetreten wäre, ehe es zu spät war.

Man muß dem Verfasser nicht in allem und jedem zustimmen, um doch fasziniert zu sein durch die von ihm in sieben Kapiteln geschilderten Stolperschritte in den Abgrund. So lehrreich kann Geschichte sein, wenn, ja wenn sie als *magistra vitae*

aufbereitet wird und sich wie ein Lehrstück lesen läßt.

Der Autor beginnt sein Verfallsszenario mit dem erzwungenen Abgang Bismarcks, der überfällig war, leider jedoch nicht zu einer Reform des Politiksystems genützt wurde, das der Eiserne Kanzler dem Land vermacht hatte. Seinem Sturz am 18. März 1890 folgte kein „Märzensturm“ wie 1848, ganz im Gegenteil. Bald nach seinem Ausscheiden verstärkte sich die Feudalisierung des Bürgertums noch, das nach und nach einem wahren Bismarckkult verfiel. „Blut und Eisen“ versinnbildlicht in „schimmernder Wehr“ wurde Leitvorstellung der damaligen Politik, ohne daß Bismarcks Nachfolger imstande gewesen wären, seine komplizierte Diplomatie in Gang zu halten, da die Konstellationen schwieriger geworden waren.

Überdies trat jenes „persönliche Regiment“ des Kaisers an die Stelle der Kanzlerherrschaft, das in der „Daily Telegraph-Affäre 1908 für erhebliche Verwirrung sorgte. Es kam auch dieses Mal nicht zu einer Klarstellung der politischen Kompetenzen. Wobei Ullrich es unterläßt, die hier wie bei anderer Gelegenheit bedrückende „Gehorsamsbereitschaft“ im Lande als Handicap der Alltagspolitik aufzuhellen. Max Weber hat bereits 1919 (in „Deutschlands künftige Staatsform“) in diesem Zusammenhang davon gesprochen, seit Jahrzehnten habe „der feige Wille zur Ohnmacht“ den Mittelstand beherrscht. Man fand sich allemal mit den Gegebenheiten ab, um ja nicht „der Geborgenheit im obrigkeitlichen Schutz“ verlustig zu gehen. Gleiches gilt übrigens für die endemische „Militärfrömmigkeit“, die sich mit Blick auf das - wenn es nicht so verheerende Folgen gehabt hätte — fast schon komische Zaberndebakel von 1913 geschildert sieht. Auch dieses Mal wurde versäumt, einen peinlichen Eklat in eine politische Kurskorrektur umzumünzen. Folglich kam am Ende das Gegenteil heraus, in diesem Fall eine Stärkung der Stellung des Militärs als mittlerweile nahezu verantwortungsfreier politischer Einflußfaktor.

Nächster Akt, bei Ulrich ein Kernkapitel, der Sprung Berlins ins Dunkle während der internationalen Julikrise von 1914. Womöglich sieht sich vom Autor die außenpolitische Perzeption des Reiches, vor allem die -ReaZangst vor Rußland, als Verhaltensfaktor unterschätzt, wenn er die selbstinduzierte Einkreisungsfurcht herausstreicht. Dennoch wirkt seine Darlegung überzeugend, wie stümperhaft und vor allem zielunsicher und damit irritierend das Auftreten der Reichsregierung wirkte. In Problemzeiten wie damals war das ein politisches Verschulden! Übrigens ganz unabhängig davon, daß sich die Situationsdiplomatie der anderen Konfliktparteien auch nicht gerade durch Kriegsverhütungselan auszeichnete. Ohnedies wurde von den Konkurrenten des Reiches ebenfalls seit langem eine riskante Politik betrieben, die der hiesigen „Weltduselei“ (Rilke) in nichts nachstand. Selbst London handelte ausgesprochen kurzsichtig. Denn an der Themse nahm man wegen der Sicherung Indiens vor Rußland lieber in Kauf, daß der Balkankonflikt langsam aber sicher Europa in Brand setzte.

Es folgen drei Kapitel über die Kriegsjahre, wobei es laut Ullrich im Sommer 1917 und im Frühjahr 1918 eine Chance gegeben hätte, durch vernünftige Friedensangebote einigermaßen ungeschoren aus dem Krieg herauszukommen. Das erste Mal im Zusammenhang mit einer parlamentarischen Initiative zur Demokratisierung des Reiches, die im Juli 1917 jedoch an den Intrigen der Militärs scheiterte. Dann Anfang 1918, durch den Zusammenbruch des Zarismus. Aber auch diese Möglichkeit wurde von der Obersten Heeresleitung verhindert. Hier hielt man weiter an einer Warfenlösung fest. Und selbst dabei wurden eklatante Fehler begangen. Denn anstatt den strategischen Vorteil des Wegfalls einer ganzen Front für den Angriff in Frankreich zu nutzen, gierte man nach Eroberungen im Osten, was riesige Truppenkontingente am falschen Ort band.

Ullrich beschließt sein packendes Buch mit einem Abschnitt, den er „Götterdäm-

merung" überschreibt. Hier schildert er die Umstände und Folgen der schließlich durch Erich Ludendorff, den heimlichen Diktator Deutschlands, erzwungenen Parlamentarisierung vom Oktober 1918. Dieser Schritt sollte zum einen den drohenden Umsturz von unten vermeiden helfen; das mißlang freilich, denn kurz darauf kam es doch zur Revolution, die das Ende der landständigen Monarchien bedeutete mitsamt den Hohenzollern. Zum anderen aber wollte man die unabwend-

bare Niederlage nicht sich selbst, sondern den neuen politischen Verhältnissen im Lande aufbürden. Und diese Absicht glückte am Ende so gut, daß die Weimarer Republik von Anfang an schwer unter den Altlasten einer über Jahrzehnte verfehlten Reichspolitik zu leiden hatte. Das aber ist schon eine andere, wenngleich kaum weniger betrübliche Geschichte versäumter politischer Lektionen,

Sven Papcke,
Münster